

Was wir von den Schamanen lernen können

Ein Dank an das Leben



Das Essen gehört zu den Grundbedürfnissen eines jeden Lebewesens. Ohne Nahrung kein Leben. In frühen Jagdgesellschaften führte dieses Wissen dazu, dass den erlegten Tieren als Lebensspender großer Dank gezollt wurde. Unser Verhältnis zu den Nutztieren, den „Fleischlieferanten“ ist jedoch zu selbstverständlich geworden – und bedarf einer gründlichen Revision.

TOP-THEMA



Fotos: XXXXXXXXXXXX/shutterstock.com

Der Sommer neigt sich dem Ende zu, die Ernte ist eingesammelt, Kühe und Schafe sind von ihren Sommerweiden sicher in die Ställe zurückgekehrt. Am Abend versammelt sich die Familie vor einem reich gedeckten Tisch. Alle nehmen ihren Platz ein, die Augen ruhen auf dem lecker duftenden Braten, der einem das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt. Doch bevor alle beherzt zu Messer und Gabel greifen, wird ein Dankgebet gesprochen: „Segne Vater diese Speisen, Amen“.

Für das Essen, das auf dem Tisch steht, zu danken, diese Praxis ist auch heute noch in den Hochreligionen üblich. Mittlerweile gibt es jedoch viele Menschen, für die Religion kaum noch eine Rolle spielt und die kein transzendentes oder göttliches Wesen als Verursacher eines reichlich gedeckten Tisches anerkennen, dem sie sich zu Dank verpflichtet fühlen. Mal ganz ehrlich – wer spricht heute schon mal ein Dankgebet, bevor er in sein Brötchen beißt oder sein frisch gegrilltes Steak verspeist?

XXXXXXXXXXXX

In der Tat: wenn wir uns umsehen, wie wir heute mit den Nahrungsmitteln umgehen, dann kann von Dankbarkeit kaum die Rede sein. Lebensmittel werden weggeworfen, weil sie den von der Wirtschaft und Verbänden vorgegebenen Normen nicht entsprechen – nur gerade Gurken verkaufen sich gut, die krummen landen direkt in der Mülltonne. In Restaurants wandern halb verzehrte Schweinehaxen zurück in die Küche, wo sie auf der Stelle entsorgt werden: denn dies noch zu essen, schickt sich nicht.

Diese Wertschätzung für die Gaben der Natur – insbesondere für die Fleischpor-

dukte – ist uns abhandengekommen. Schuld daran ist nicht nur der Überfluss; dank der Massentierhaltung brutzelt oder schmort in unseren Küchen anonymes Fleisch, das in keiner Weise mehr daran erinnert, ein Lebewesen gewesen zu sein.

Jagdmagie bei den schamanischen Gesellschaften

Früher war das anders. In Zeiten, als Menschen noch Jäger und Sammler waren – das Beschaffen von Nahrung ein tägliches Muss, eine erfolgreiche Jagd für den Fortbestand der ganzen Gemeinschaft überlebensnotwendig –, hatten sie zu den Tieren, die sie jagten, eine besondere Beziehung. Schon bevor sie zur Jagd aufbrachen, versuchten sie – durch magische Rituale mit den Geistmächten –



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



XXXXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX
XXXXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX
XXXXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX
XXXXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX

mit den „Herren“ der gejagten Tiere in Kontakt zu treten. Dies war die Aufgabe der Schamanen.

Sie waren religiöse und oft soziale Oberhäupter in ihrer Gesellschaft, vereinten vielerlei Funktionen, die allesamt dem Fortbestand der Gemeinschaft dienten. Auch der Erhalt der Nahrungsquellen gehörte dazu. Also wurden Schamanen konsultiert, um herauszufinden, wo sich die Jagdtiere befanden. Verliep eine Jagd erfolglos, war es die Aufgabe der Schamanen, nach der Ursache zu suchen.

Dies taten sie, indem sie im Zustand einer Trance, bei der sich die Seele des Schamanen vom Körper trennt, zu den Geistmächten reisten, um diese zu versöhnen und darum zu bitten, die Tiere

für die Jagd freizugeben – denn nur jene Tiere, die von den Herrengeistern eigens dazu bestimmt waren, konnten auch erbeutet werden, so schreibt der Ethnologe Klaus E. Müller in seinem Einführungswerk über den Schamanismus.

Die erlegten Tiere waren also dazu auserkoren – so der Glaube in schamanischen Gesellschaften –, ihr Leben für das der Menschen zu opfern. Dafür dankte man ihnen auf verschiedene Weise, etwa indem man versuchte, alle Bestandteile des Tieres zu verbrauchen.

So wurde nicht nur das Fleisch zubereitet und verzehrt, sondern auch die Innereien; aus Fellen wurde Kleidung hergestellt, aus Zähnen und Federn Schmuck oder Verzierungen für die zeremoniellen Gewänder.

Schamanismus als Lehre vom Leben in Einklang mit der Natur

Die Knochen der Tiere jedoch legten die Schamanen, so etwa in den indigenen Gesellschaften Zentralasiens, in der Wildnis wieder aus – und gaben somit dem

Herrengeist der Tiere die Möglichkeit, diese wieder mit Fleisch zu bedecken und zu neuem Leben zu erwecken.

Schamanen waren Magier – sie waren Vermittler zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Geister, vermochten mit Natur(-mächten) in Kontakt zu treten und diese zugunsten ihrer Gemeinschaft beeinflussen. Sie waren Heiler, Weissager und Bewahrer der Geschichte ihres Volkes. Ein solches Bild kristallisierte sich zumindest im Laufe der europäischen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen – genannt Schamanismus – heraus.

So verwundert es nicht, dass der Schamane – ein Mensch, der offenbar ein Leben im Einklang mit der Natur, als ein Teil von ihr, zu leben vermochte – zum „edlen Wilden“ schlechthin hochstilisiert wurde und viele Menschen des euroamerikanischen Raumes, die von den Errungenschaften der Aufklärung und der modernen, säkularen Zivilisation enttäuscht waren, sich mit ihm und seiner Weltanschauung zu identifizieren suchten.

Heute erfreut sich das Phänomen Schamanismus in westlichen Gesellschaften einer hohen Popularität. Insbesondere zwei Personen waren maßgeblich daran beteiligt, dass die Auseinandersetzung mit dem Schamanismus die Universitäten verließ und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde: Mircea Eliade und Michael Harner.

Beide erforschten schamanische Kulturen und kamen zu der Schlussfolgerung, dass es sich im Schamanismus um ein religiöses Ur-Phänomen, eine archaische Spiritualität handelt. Den Schamanen kam hierbei eine zentrale Rolle zu: Sie hatten die Fähigkeit, mit dem Heiligen in Kontakt zu treten. Früher, in einer Zeit vor unserer Zeit, war jeder Mensch – so der Religionswissenschaftler Mircea Eliade – in der Lage, diesen Kontakt zum Heiligen selbst herzustellen. Doch ging diese Fähigkeit, wohl aufgrund eigenen Verschuldens, verloren. Nur Schamanen behielten diese Fähigkeiten. Doch sowohl Eliade als auch der amerikanische Anthropologe Michael Harner waren sich sicher: Jeder Mensch könne den Kontakt zum Heiligen herstellen, in jedem Menschen schlummert also „schamanisches Potential“. Es muss nur offen gelegt werden. Und so gründete Harner in den 1980er Jahren die „Foundation for Shamanic Studies“, die erste Schule, in welcher Interessierte und Sinnsuchende aus aller Welt – vornehmlich aber aus westlichen Gesellschaften – das schamanische Weltbild und die archaischen „Ekstasetechniken“ erlernen konnten.

Eben diese Aussicht – nämlich mit dem „Heiligen“ selbst (wieder) in Kontakt zu treten und sich als Teil eines großen Ganzen zu fühlen – erklärt wohl das große Interesse und die Faszination an dieser uralten, noch dazu „exotischen“, da außereuropäischen Weltanschauung. Hierin hat jeder seinen Platz, die Welt ist nicht bloß „tote Materie“, sondern sie ist belebt – und in allen Dingen, die uns umgeben, atmet das Leben, dem mit Respekt zu begegnen ist.

**„Alle Kreaturen
... haben Seelen,
so wie wir.“**

Knud Rasmussen

„Tatsache ist, dass unser menschliches Essen komplett aus Seelen besteht“, erklärte einst ein Schamane dem Polarforscher und Volkskundler Knud Rasmussen. „All die Kreaturen, die wir töten und essen müssen, alle, die wir erschlagen und zerstören müssen, um daraus Kleidung für uns selbst zu machen, sie alle haben Seelen, so wie wir.“ Mit diesem Dilemma – nämlich Leben nehmen zu müssen, um Leben zu erhalten – haben sich die Menschen, insbesondere in Jagdgesellschaften, schon immer beschäftigt und sich in sakralen Ritualen von dieser „Schuld“ zu befreien versucht.

Wir müssen wieder lernen zu danken und das Leben zu ehren

Wenn wir aber die Steaks bereits abgepackt, die Hähnchenbrustfilets enthäutet und zurechtgeschnitten, die Rinder und Schweine als Hackfleisch an der Fleischtkeke abholen, vergessen wir allzu gerne, dass es sich um Lebewesen handelt, die

in gewissem Sinne ihr Leben für das unsere hergegeben haben. Und dies gilt es, sich wieder in Erinnerung zu rufen.

Dankbar zu sein, demütig anzunehmen, was uns die Natur beschert – dies wäre zum Beispiel eine Möglichkeit zu zeigen, dass man das Leben, die Schöpfung – und durch sie Gott – ehrt. Und auch wenn wir heutzutage nicht mehr selbst auf die Jagd gehen müssen und den gejagten Tieren in die Augen schauen, so können wir dennoch von den Schamanen von damals und heute etwas abschauen, um Gottes Schöpfung nicht bloß als tote Materie wahrzunehmen, sondern als belebtes Sein. Dankbarkeit wäre ein wünschenswertes Ziel.

Julia Herz-el Hanbli

BUCHTIPP



■■■ Bitte Bildunterschrift ■■■